

„Vor allem geht es um Vertrauen“

Gespannt schaut die Kunst- und Kulturszene auf den Neuen an der Spitze der Büdinger Muks. Seit September ist Benedikt Bach im Amt. Es gibt sicher einfachere Jobs, als die Musik- und Kunstschule wieder zurück in die Erfolgsspur zu bringen. Das Interview zum Neustart.

Von Björn Leo

Hand aufs Herz, Herr Bach: Wie schwer waren Ihre ersten Tage an der Muks nach dem ganzen Schlamassel?

Vieles erschließt sich erst so langsam. Aufgrund der Vergangenheit war sich lange Zeit jeder selbst der Nächste. Intern wie extern. Wir möchten wieder mit Schulen und Kindergärten kooperieren. Aber ehrlich gesagt, da ist viel Porzellan zerschlagen worden. „Mit der Muks wollten wir eigentlich nichts mehr zu tun haben“, hörte ich häufig und dann kamen die alten Geschichten. Das verstehe ich. Aber wir möchten zu nächst erst mal kleine Brötchen backen. Ich verspreche niemandem etwas, das ich nicht halten kann. Und ich merke: Die Schäden sind nicht irreparabel.

Über die Kooperation mit dem Wolfgang-Ernst-Gymnasium freuen wir uns sehr, an der Stadtschule haben wir zwei Geigen-AGs etabliert. Auch mit der Herzbergschule in Kefenrod möchten wir gerne wieder zusammenarbeiten. Es scheint schon so, dass der Muks wieder die Hand entgegengestreckt wird.

Mit Blick auf die Finanzen bleibt natürlich festzuhalten: Große Sprünge sind noch nicht drin. Wir möchten vor allem auch unsere Lehrer endlich angemessen bezahlen, viele Kollegen sind noch immer sehr verunsichert. Das Vertrauen muss wiederhergestellt werden – in der Muks und in der Öffentlichkeit. Das steht ganz oben auf der Agenda.

Büdingen ist eine Kleinstadt. Der Ärger an der Muks war Stadtgespräch. Welche Erfahrungen haben Sie in den ersten Wochen gemacht?

Die Szene, die sich mit Kunst und Kultur beschäftigt, aber auch Politik und Verwaltung sind greifbar. Jeder kennt jeden. Da bleibt wohl selten etwas im Verborgenen. Schon nach wenigen Wochen sind mir so manche Gerüchte zugetragen worden, da muss man schon aufpassen. Gott sei Dank habe ich einen hervorragenden Vorstand, der in Büdingen gut vernetzt ist. Das Gremium gibt mir Hinweise, welche Fettnäpfchen ich besser auslassen sollte, und wo es gilt, sinnvolle Quellen anzuzapfen. Insgesamt empfinde ich das Arbeiten hier als sehr angenehm.

Welche Rolle spielt denn der geschäftsführende Vorstand der Muks mit Horst Reuning an der Spitze?

Er nimmt mir viel Arbeit ab und hält mir den Rücken frei. Alles, was rund um die Muks passiert, erledigt der Vorstand. Zum Beispiel die Veränderungen im Brandschutz, Gebäudesicherheit, Organisatorisches und jede Menge Telefonate – der Vorstand entlastet mich kolossal. Ich bin dankbar, dass mir von ihm, aber auch von den Mitgliedern und der Lehrerschaft großes Vertrauen entgegengebracht wird.

Knapp vier Monate sind Sie jetzt im Amt: Welche Stärken hat die Muks im Dezember 2019?

Das zentrale Gebäude, das Einzugsge-

biet, die ausgebildeten Lehrer (aktuell sind es 22, *Anm. d. Red.*), die städtische und staatliche Unterstützung, die Position in der Kulturszene der Stadt und das interaktive Musikangebot.

Was bedeutet „interaktives Musikangebot“?

Wir haben die Möglichkeit an der Muks, fächerübergreifend zu musizieren. Da gibt es den Gitarristen und dort den Schlagzeuger. Auf einmal ist da eine Band, weil wir noch einen Sänger dazuholen können. Dass jemand fünf Jahre Klavier spielt und in dieser Zeit nie einen Bezug zu anderen Musikern entwickeln kann, widerstrebt mir.

In welchen Bereichen muss sich die Muks entwickeln?

Nach dem Weggang von Jaroslav Bilik (früherer musikalischer Leiter der Muks, *Anm. d. Red.*) sind wir in der Klassik, vor allem im Geigenunterricht, unterbesetzt. Es ist mir wichtig, diesen Missstand zu beheben. Wir haben mit Thomas „Charly“ Appel und Anselm Wild zwei Dozenten, die sich als echte Pfunde im Pop-Bereich entpuppen. Auf diesem Gebiet wollen wir expandieren. Wir möchten einen Raum mit entsprechendem Equipment einrichten. Am 1. Februar findet dazu ein Aktionstag statt. Um es klar zu formulieren: Die 13- bis 18-Jährigen sind die Klientel, die in der Vergangenheit sträflich vernachlässigt worden ist. Diese jungen Menschen möchten wir gerne an der Muks sehen.

Wie haben Sie Zugang zur Musik gefunden?

Durch die Blinddarmentzündung meines Vaters (lacht). Ich war zehn Jahre alt. Es war ausgemachte Sache, dass ich nach der Grundschule das Gymnasium besuche, war sogar schon angemeldet. Doch dann hat mein Vater im Krankenhaus kurzerhand beschlossen, dass ich den Limburger Domsingknaben beitreten sollte. Das Gymnasium war gestrichen, eine Anmeldung in Hadamar folgte prompt. Und in dieser Zeit lernte ich eine völlig neue Welt kennen: die Motetten und Messen von Palestrina, di Lasso über Schütz, Bach, Händel, Haydn, Mozart sowie die großen Ora-



„Wenn ich in Rente gehe, möchte ich sagen können, die Schule auf ein gutes Niveau gebracht zu haben“, sagt Benedikt Bach im KA-Interview. Foto: Leo

torien von der Matthäuspassion bis hin zum Elias. Zudem war das Lernen eines Instrumentes Pflicht. Ich wählte die Geige, hatte einen tollen Lehrer. In einem Laienorchester musizierten wir mit Profis, das war eine ungläubliche Zeit. Das Feuer war einfach. Rückblickend muss ich feststellen: In diesen Jahren sind die richtungweisenden Weichen gestellt worden, ohne dass man es selbst gemerkt hat. Ich hatte das Glück, in dem Kammerorchester meines damaligen Lehrers Einblicke in die Sinfonik zu bekommen. Wir haben Symphonien, Kammermusik, aber auch Unterhaltungsmusik der Strauss-Dynastie gespielt. Großartig. Das war meine Welt. Ich konnte gar nicht anders: Ich musste die Musik zu meinem Beruf machen.

Erklären Sie mal: Warum lohnt es sich, ein Instrument zu lernen? Und was macht der Gesang mit uns Menschen?

Im Vordergrund steht ganz klar die Lust an Musik. Meine Erfahrung sagt mir, dass es kaum Menschen gibt, denen Musik überhaupt nichts gibt. Die Neugier ist weit verbreitet. Wer sich für den Unterricht entscheidet, merkt schnell: Mit dem Üben stellen sich kleine Erfolgserlebnisse ein, dann kommt der Ansporn, täglich etwas besser zu werden. Da sind das Gefühl fürs Instrument, für die Melodie, den Rhythmus, die Töne, da sind Raum und Zeit und auf einmal eine ganz neue Welt, die über die Musik hinausgeht. Das ist es, was ich eingangs mit Lust beschrieben habe. Musik ist Kunst, Geschichte, Bildung, Zusammenhänge werden klar, Zeitgeschichte erschließt sich.

Und in den allermeisten Fällen erlebt man das nicht allein. Denn der soziale Faktor beim Musizieren ist ebenfalls unheimlich wichtig. Wer das nicht glaubt, muss sich doch nur mal in ein Fußballstadion versetzen. Zehntausende singen und grölen gemeinsam. Und fragen Sie im Anschluss den einzelnen Mann, dann sagt er Ihnen, dass er ganz bestimmt nicht singen kann. Doch das kann er sehr wohl. Das Singen ist ein Grundbedürfnis des Menschen. Es ist wie eine Therapie, weil es das Unmittelbarste ist. Wer singt oder ein Instrument spielt, erweitert seine Horizonte.

ZUR PERSON

Benedikt Bach (58) stammt aus einem musikalischen Elternhaus. Im Alter von zehn Jahren stieß er zu den Limburger Domsingknaben. Nach seiner Schulzeit studierte er an der Staatlichen Hochschule für Musik in Mannheim bei Prof. Roman Nodel. 28 Jahre arbeitete Benedikt Bach an der Musikschule Bad Vilbel: als Geigen- und Gesangslehrer sowie als Chorleiter. Er hat in mehreren Chören gesungen (unter anderem Limburger Domchor, Konzertchor Darmstadt, Fingalchor des Hessischen Rundfunks und Chor der Heidelberger Schlossfestspiele) und spielte in unterschiedlichen Orchestern (Heilbronner Sinfonieorchester, Kammeroper Frankfurt, Neue Philharmonie Frankfurt). Als Violinist begleitete er mehrere Tourneen von David Garrett. Seit dem 1. September ist Benedikt Bach Leiter der Musik- und Kunstschule in Büdingen. Benedikt Bach wohnt in Schöneck. Er ist verheiratet und hat zwei Kinder. (leo)

Sie waren zuletzt 28 Jahre an der Musikschule Bad Vilbel tätig. Was hat Sie an der Aufgabe in Büdingen gereizt?

Was nach einer Floskel klingt, ist aber genau so: Ich verspürte den Antrieb, noch einmal was Neues zu wagen. Mit meiner Erfahrung aus mehr als drei Jahrzehnten etwas gestalten wollen, Leute begeistern und sie mitnehmen, das hat mich gereizt, mich auf den Leistungsjob an der Büdinger Muks zu bewerben. Das ist ohne Frage eine große Herausforderung, aber wenn ich in Rente gehe, möchte ich sagen können, die Schule auf ein gutes Niveau gebracht zu haben. Zudem hat mich die Balance fasziniert: Hier der Unterricht, da die Verwaltung. Heute der Manager, morgen der Personalier.

Sind Sie lieber Lehrer im Unterrichtsräum oder eher Rechner, der am Schreibtisch über Zahlen grübelt?

Ach, es ist eine Melange aus allem, die mir Spaß macht. Ich unterrichte gerne, aber nicht mehr die Masse. Wenn ich das Studium dazunehme, habe ich fast 35 Jahre unterrichtet, das ist eine lange Zeit. An der Muks lehre ich Geige. Das bereitet mir nach wie vor Spaß.

Was wünschen Sie sich?

Ganz allgemein? – In Büdingen sollte der Stellenwert der Kultur besser sein. Daran müssen wir alle gemeinsam in der Stadt arbeiten.

Und speziell für die Muks? Sagen wir für die nächsten fünf Jahre?

Es sollte uns gelingen, die Schülerzahl von aktuell zirka 300 auf 600 zu verdoppeln. Sehr weitere Lehrer wünsche ich mir, damit wir unsere Ziele gut umsetzen können. Es wäre Klasse, wenn wir jedes Jahr ein großes Projekt stemmen. Der Ruf der Muks mag gelitten haben, aber sie ist immer noch eine Marke. Mein Ziel ist es, sie unentbehrlich zu machen. Musik und Kunst sind besonders für Heranwachsende von großer Bedeutung. Speziell an die Eltern gerichtet sage ich: Es lohnt sich, Kindern diese Welt zu eröffnen, sie ein Instrument lernen zu lassen, sich die Zeit zu nehmen, sie zum Unterricht zu fahren. Das sollte mindestens genauso wichtig sein, wie die Auflegen am Auto.